

## **Junglandwirtetag 26.02.2018 in Ganderkesee-Stenum**

### **Eröffnungsrede von Niklas Behrens, Vorsitzender der Junglandwirte Niedersachsen e.V.**

Liebe Junglandwirtinnen,  
liebe Junglandwirte,

2017 war ein besonderes Jahr. Eine unglaublich nasse Ernte, ein stürmischer und ebenfalls nasser Herbst und nachfolgend schwierige Aussaatbedingungen haben unser aller Können gefordert. Angesichts dieser extremen Bedingungen haben wir erkennen müssen, dass der Mensch trotz aller Technologien gegenüber Mutter Natur und ihren Veränderungen – Stichwort Klimawandel – machtlos ist. Eine Herausforderung, der wir uns stellen müssen.

Doch auch politisch und gesellschaftlich war 2017 kein Jahr wie jedes andere. Ein unerwartet vorgezogener Wahlkampf auf Landesebene und der Bundestagswahlkampf ließen natürlich auch unseren Berufsstand nicht unberührt. Landwirtschaft war Politikum.

Rückblickend betrachtet hat besonders der Fall Glyphosat fast eine Staatskrise ausgelöst. Dieses Beispiel lässt gut erkennen, wie Meinungsmache im 21. Jahrhundert funktioniert: Gezielte Kampagnen stellten wissenschaftliche Ergebnisse in Frage und machten es den Vertretern von Sachargumenten schwer, in der Debatte zu bestehen. Selbst ein Institut wie das Bundesinstitut für Risikobewertung sah sich zur Hochzeit dieser sehr emotional geführten Debatte schweren Vorwürfen ausgesetzt: Kritiker behaupteten unberechtigtweise, dass das Institut bei seiner Risikoeinschätzung ungeprüft signifikante Teile seiner Bewertung von den Antragsstellern – also den Herstellern von Glyphosat – übernommen habe.

Der Königsberger Philosoph Immanuel Kant sagte einmal: „Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Darauf sollten Politik und Gesellschaft sich heute öfter einmal zurückbesinnen.

In der Debatte um Glyphosat galt: Wer die Mehrheit hat, hat recht. Und es werden weitere Diskussionen nach diesem Schema folgen, da bin ich mir sicher.

Liebe Junglandwirtinnen,  
liebe Junglandwirte,

diese Diskussionskultur hat uns gezeigt, dass wir hier vor einer Herausforderung stehen, wie sie vielleicht noch keine Generation unserer Vorfahren gesehen hat. Zu unseren bisherigen Produktionsfaktoren wie Arbeit, Boden und Kapital kommt ein weiterer Faktor: die öffentliche Akzeptanz. Gerade uns jungen Landwirten ist bewusst, dass wir in Sachen Tierwohl um Umweltschutz weiter an Verbesserungen arbeiten müssen. Das machen wir, das wollen wir. Allerdings ist die Heftigkeit der Kritik, die uns aus einigen Teilen der Gesellschaft entgegenschlägt, zuweilen schwer erträglich. Klar ist auch, dass wir Landwirtschaft nur dann betreiben können, wenn wir die Akzeptanz der Gesellschaft haben. Dieser Herausforderung stellen wir uns und sind auf unseren Höfen intensiv im Dialog mit Verbraucherinnen und Verbrauchern. Wir müssen lernen, mit der Kritik konstruktiv umzugehen und darauf zu reagieren. Mittelfristig sollten wir aus dem Modus REAGIEREN herauskommen und AGIEREN. Es ist wichtig, dass wir unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger von vornherein mitnehmen, bei dem was wir tun.

Dieses bedeutet mittel- und langfristig viele Veränderungen auf unseren Betrieben. Für diese Veränderungen brauchen wir Planungssicherheit, und wir brauchen Zeit, um die Ausgaben für die erforderlichen Investitionen wieder zu verdienen. Wir sind Familienbetriebe und können die erforderlichen Investitionen anders als große Konzerne nicht einfach mal so abschreiben und uns neuen Ufern zuwenden.

Und auch hier stoßen wir wieder auf eine Herausforderung der Zukunft. Das Beispiel Kastenstand in der Sauenhaltung zeigt anschaulich, was passiert, wenn Betriebe durch immer neue Forderungen von einer Investition zur nächsten getrieben werden. Die Wettbewerbsfähigkeit bleibt auf der Strecke und die Betriebe geben auf. Das hat mit Strukturwandel, den es immer gab und gibt, nichts mehr zu tun. In der Landwirtschaft erleben wir gerade einen Strukturbruch.

Konkurrierende Gesetzgebungen machen es uns als Berufsnachwuchs teilweise sehr schwer. Innovative Stallbaukonzepte unter Berücksichtigung hoher Tierwohlstandards werden leider allzu oft durch Umweltgesetzgebungen ausgebremst. Das ist bedauerlich und führt zu hohem Verdruss und Frust gerade unter uns jungen Landwirtinnen und Landwirten.

Immer neue, teilweise gegensätzliche Forderungen aus verschiedenen Teilen der Gesellschaft machen es uns zudem nicht leichter, uns zu orientieren.

Wir als Berufsnachwuchs möchten von unserer Arbeit auch in Zukunft leben können, und zwar unter vergleichbaren Bedingungen wie andere arbeitende Menschen in diesem Land auch. Wir möchten unsere eingesetzten Faktoren entlohnt haben und auch mal in den Urlaub fahren können. Wir sind jederzeit zu haben für Innovationen und Fortschritt im Stall und auf dem Acker im Sinne von mehr Tierwohl und mehr Umweltschutz, aber die Rahmenbedingungen müssen stimmen.

Die Dörfer in unserem Land sind keine Freizeitparks, in denen sonntagsnachmittags Großstädter ihre Sehnsucht nach Landidylle stillen. Sie sind Heimat und Wirtschaftsraum für unsere Familien und dass wollen wir erhalten.

Und dann ist da noch die Digitalisierung zu nennen. Sie wird in den nächsten Jahren immer weiter Einzug auf unseren landwirtschaftlichen Betrieben halten. Sie birgt Chancen und Risiken für unsere Arbeit und ist auf einigen Betrieben leichter zu etablieren als auf anderen. Ich bin jedoch überzeugt, dass am Ende der Nutzen überwiegen wird. Wichtig ist nur, dass niemand vergessen wird und dass die gewonnenen Daten unser Eigentum bleiben.

Hier ist es an der Politik, den Breitbandausbau im ländlichen Raum weiter und bei weitem intensiver als bisher voranzutreiben.

Liebe Junglandwirtinnen,  
liebe Junglandwirte,

die vier von mir angesprochenen Herausforderungen **Klimawandel, öffentliche Akzeptanz, Planungssicherheit und Digitalisierung** sind sicherlich nur die herausforderndsten Beispiele unserer komplexen Zukunft. Ich bin mir sicher, dass wir als gut ausgebildete nachfolgende Generation auf den Höfen diesen Aufgaben gewachsen sind. Es gibt da draußen in den Dörfern eine Menge innovativer, kreativer Köpfe, die die Erfolgsgeschichte der deutschen Landwirtschaft auch in Zukunft fortschreiben werden.

Wichtig ist, dass wir bodenständig bleiben getreu dem Motto: „Stoh fast, kiek wiet un rög di“.